

Diakonie-Sonntag
„Die sieben Werke der Barmherzigkeit“

Predigt über Mt 25, 31-46

Am 10. September 2006 in der Ludgeri-Kirche gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Norden

Liebe Gemeinde,

eine berühmte chassidische Geschichte erzählt von einem frommen Rabbi, der sich so sehr wünschte, seinem Gott einmal leibhaftig zu begegnen.

Also trug er ihm seine Bitte vor: 'Jeden Tag komme ich in den Tempel, um dich zu besuchen. Jetzt wäre es mir eine große Freude, wenn du einmal in mein Haus kommen würdest und mich besuchtest.' 'Ich komme morgen', sagte Gott, 'mach mir alles bereit.'

Der fromme Rabbi lief nach Hause und traf die notwendigen Vorbereitungen. Mitten in die Vorbereitungen platzte ein Kind, angelockt vom Duft der Süßspeisen und bat um einen kleinen Kuchen. 'Morgen bekommst du deinen Kuchen', vertröstete der fromme Rabbi. 'Heute kommt Gott. Geh jetzt, du störst.' Doch Gott ließ auf sich warten. Ein Fremder klopfte an. 'Nein, heute nicht', sprach der Rabbi. 'Morgen kann ich dir etwas geben. Geh heute zu meinem Nachbarn. Heute kommt Gott. Geh jetzt, du störst.'

Der Tag verging, aber Gott ließ sich nicht blicken. Als die Spannung fast nicht mehr auszuhalten war, da klopfte ein dreckiger, kranker Bettler an die Tür. 'Nein', scheuchte ihn der Rabbi fort, 'heute nicht, morgen ist soviel da, wie du willst. Heute kommt Gott. Geh jetzt, du störst.' Aber Gott kam nicht.

Am nächsten Morgen ging der Rabbi voller Zorn in den Tempel und überhäufte Gott mit Anklagen und wütenden Vorwürfen: 'So oft bin ich zu dir in den Tempel gekommen. Ist es da zu viel, wenn du ein einziges Mal zu mir kommen sollst?' 'Was willst du?' erwiderte ihm Gott, 'dreimal war ich da, aber du hast mich nicht erkannt.'

Eine jüdische Parabel – aber sie erzählt genau das, was Jesus in seinem Gleichnis vom Weltgericht meint (wir haben es ja vorhin als Evangelium gehört): **„Was ihr für einen meinen geringsten Brüder und für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“**

Jesus – Gottes Liebe in Person – Jesus identifiziert sich mit den Armen und den Armseligen.

Jesus trägt das Gesicht der Bettler und der Trostlosen, oder auch umgekehrt: Die Bedürftigen verleihen Jesus ein Gesicht – *ihr* Gesicht.

Gott leibhaftig zu begegnen, ja, das wär's doch – es *ist* möglich, sagt uns Jesus, aber ob wir uns das so vorgestellt haben?

Die Faltkarte, die wir eben verteilt haben, führt uns einen Schritt weiter. Ich finde, sie erinnert ein bisschen an einen mittelalterlichen Flügelaltar – ein Triptychon mit zwei Seitenflügeln. Da gab es immer eine Beziehung von der Außenseite zur Innenseite, meistens blieben diese Flügelaltäre geschlossen, nur zu besonderen Festzeiten wurden die Flügel aufgeklappt und man konnte das Innere bewundern und auf sich wirken lassen.

Das Außenbild – diese Straßenszene in einer beliebigen deutschen Fußgängerzone: das wäre also die Alltagsseite. Menschen gehen vorüber, Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, einige sehen den Betrachter an, aber ich habe mit denen eigentlich nichts zu tun. Sie reden miteinander, wollen wohl

einkaufen, sind auf dem Weg zu ihrer Arbeit oder in den Feierabend, nicht Ungewöhnliches also: die Alltagsseite des Lebens.

Die *Festtagsseite* schimmert durch – wenn ich aufklappe, entdecke ich 7 Bilder; aber was ist da zu sehen?

Kalte Bilder, finde ich, ganz nüchterne Aufnahmen, fast ohne Farbe, und vor allem: *Menschen* fehlen.

Tote Gegenstände bestimmen die Bilder, ja, offenbar Zeichen, Symbole, Hinweise – worauf? Richtig: Hinweise auf die 7 Werke der Barmherzigkeit.

- Links oben: da ist ja wenigstens noch ein bisschen Farbe; aber die Kleiderpuppen sehen alle gleich aus, irgendwie gespenstisch. „**Nackte kleiden**“ ist gemeint – denen etwas zum Anziehen geben, die kaum die Wäsche wechseln können, weil sie nichts mehr haben, vielleicht auch, weil sie nur ihre nackte Haut retten konnten aus einer Katastrophe. Und Menschen, die bis auf die Haut ausgezogen sind, brauchen auch im übertragenen Sinne etwas, das die Blöße bedeckt: *Menschenwürde ist ein Kleid, das jeder braucht!* -
- Daneben die Gefängnismauer: „**Gefangene besuchen**“ ist ein Werk der Barmherzigkeit, ja, da kommt sonst keiner raus, durch so eine Mauer hindurch dringt wohl nicht anderes als *unverdiente* Güte, wer dahinter *sitzt*, hat übles verbrochen, keine Frage, der verdient eigentlich alles andere als Barmherzigkeit – aber wenn es immer nur nach dem Verdienst geht, dann ist die Welt *gnadenlos*, *hinter* den Mauern – und davor auch. Wollen wir das?
- Gnadenlos wirkt auch die schwere Stahltür links unten auf mich. Ein Koffer davor, Kacheln an den Wänden: Asylantenheim, ein toter Ort, auch wenn die Tür bekritzelt ist und jemand irgendwelche Zeichen über den Türrahmen geschmiert hat. „Herzlich willkommen“ heißt das alles *nicht* – aber „**Fremde beherbergen**“ ist ein Werk der christlichen Barmherzigkeit.
- Der weiße Teller daneben erinnert mich an eine Jugendherberge oder ein Freizeitheim, der Wasserhahn in einer Edelstahlküche auch. Die Teller müssen auf die Tische, damit fängt es immer an – selbst der Wasserhahn braucht einen, der ihn aufdreht, Menschen müssen zupacken, damit andere zu essen und zu trinken bekommen: „**Hungrige speisen**“, ist gemeint, und „**Durstige trinken**“ - und immer mehr Menschen auch in unserer Stadt brauchen jemanden, der ihnen Essen und Trinken gibt, die Armut wächst, gerade unter Kindern und Jugendlichen...
- Auch das Krankenbett wirkt steril, so ohne einen Menschen. Wieviele haben da wohl schon gelegen, haben gehofft, gebangt, - und wieviele waren *allein* mit ihren Hoffnungen und Ängsten? „**Kranke besuchen**“ ist ein christliches Werk der Barmherzigkeit, auch schon in Zeiten, als die Krankenbetten längst nicht so sauber waren wie heute – aber die Einsamkeit, wenn keiner kommt, die *Unbarmherzigkeit* des Alleinseins: die war zu allen Zeiten gleich schlimm.

Auf 6 Werke der Barmherzigkeit haben uns die Bilder schon gebracht – *die* 6 Werke, die auch im Gleichnis Jesu vorkommen: Wo Barmherzigkeit geschehen ist, da wird Jesus sagen:

Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben;

ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben;

ich war fremd, und ihr habt mich bei euch aufgenommen;

ich war nackt, und ihr habt mir etwas anzuziehen gegeben;

ich war krank, und ihr habt mich versorgt;

ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.

Zu dem *letzten* der 7 Werke konnte Jesus zu Lebzeiten schwerlich etwas entsprechendes sagen – aber dem Auferstandenen ist durchaus zuzutrauen, dass er gesagt hätte:

'Ich war tot, und ihr habt mich würdig bestattet.'

- Der Totenwagen auf dem letzten Bild weist auf *dieses* Werk der Barmherzigkeit hin – und gemeint ist: dem Menschen über *dieses* Leben hinaus die Würde zu erhalten, ist unendlich wichtig – denn wer die Toten wie bloße Gegenstände verscharrt, der geht auch würdelos mit den Lebenden und den Sterbenden um. -

7 Symbole für die Werke der Barmherzigkeit – und unser modernes Triptychon stellt uns 7 mal die Frage: Wie kommen die Symbole unter die Menschen? Wie wird die Barmherzigkeit menschenmöglich eingesetzt?

Wenn ich die Faltkarte wieder zuklappe, scheinen die Werke der Barmherzigkeit durch – jedenfalls, wenn ich sie gegen das Licht halte. Eine Alltagsszene, ja, aber jeder von denen könnte *in die Tiefe gehen* und anderen helfen und Barmherzigkeit verbreiten, ganz praktisch, vielleicht schon in dieser Fußgängerzone, wer weiß? Die 7 Werke der Barmherzigkeit bleiben tote Symbole, wenn die Menschen sie nicht mit Leben erfüllen. Gib der Barmherzigkeit dein Gesicht – das ist die Botschaft dieses modernen Altarbilds! Gib der Barmherzigkeit *dein* Gesicht!

Schon immer haben einzelne Christenmenschen das getan – von der Alten Kirche durch das Mittelalter bis hinein in die Neuzeit. Gib der Barmherzigkeit *dein* Gesicht – im 19. Jahrhundert, als die industrielle Revolution die Menschen entwurzelte und in die Städte lockte und das soziale Elend buchstäblich zum Himmel schrie – da hat gerade die evangelische Kirche diesen Appell besonders gehört, überall gründeten sich diakonische Vereine, und aus dieser breiten Bewegung ist schließlich das Diakonische Werk hervorgegangen. Die Zeiten haben sich verändert, das Elend auch – aber die Bedürftigkeit ist geblieben, an manchen Orten sogar gewachsen, jetzt erst recht *gibt die Diakonie der Barmherzigkeit ein Gesicht*.

- Es ist das Gesicht unserer Schwestern im *Diakonie-Pflegedienst* und das Gesicht der Mitarbeitenden im *Hospiz-Verein*: Kranke besuchen, Sterbende begleiten und mit den Trauernden zusammen auch Tote bestatten.
- Es ist das Gesicht unserer Mitarbeiter in der *Arbeitslosenberatung* und in der *Schuldnerberatung*, in der *Psychologischen Beratungsstelle* und im *Tagesaufenthalt*: Nackte kleiden, Hungrige speisen, Durstige tränken, auch im Sinne des Hungers nach Gerechtigkeit und des Dursts nach Menschenwürde.
- Und es ist das Gesicht unserer vielen *Besuchsdienste in den Kirchengemeinden*, das Gesicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den *kirchlichen Kindergärten* und im *Jugendcafé*.

Die Diakonie gibt der Barmherzigkeit ein Gesicht. Also überwiegend eine Aufgabe für *professionelle* Helfer, die 7 Werke menschlich umzusetzen? Ja, *auch*, denn unsere Welt *ist* heute so kompliziert, dass wir viele ausgebildete Fachkräfte brauchen, um wirklich zu helfen. Aber eben nicht *nur* professionelle Helfer – Klaas Gensemann hat das vorhin in seinem Theaterspiel wunderbar dargestellt: Wir alle sind herausgefordert, nicht irgendeine professionell wirkende Maske aufzusetzen, sondern *von innen heraus* wir selbst zu sein und der Barmherzigkeit *unser* Gesicht zu geben!

Überall in unserem Alltag sollen die 7 Werke durchschimmern, und *unser* Leben soll *transparent* werden: transparent für die Barmherzigkeit Gottes.

Ein göttliches *Geschenk* gibt's gratis dazu: Wo immer wir der Barmherzigkeit ein Gesicht geben, begegnet uns in den Bedürftigen Gott selbst – Jesus Christus, der den Elenden *sein* Gesicht gibt.

Eine *göttliche* Begegnung – *wenn* wir uns in unserem Alltag *stören* lassen.

Wie hatte es der Rabbi erfahren? Heute – heute kommt Gott.

AMEN